

## UMBAU

## Eine runde Sach'

19. Jahrhundert und Blauer Reiter: Das Schlossmuseum Murnau hat seine Dauerausstellung renoviert und erweitert

VON SIMONE DATTENBERGER

Das Murnauer Schlossmuseum ist eine runde Sach'. 1991/92 konzipiert von Brigitte Salmen, der Chefin des Hauses. Was gut ist, kann aber noch besser werden, hat sie sich gesagt und arbeitet energisch und kontinuierlich auf dieses Ziel hin.

Der Ausbau einiger Nebengebäude des markanten Schloss-Wohnturms mit seinen Giebelzinnen macht es möglich, dass das Museum endlich mal richtig Luft holen kann. Es enthält nämlich außer Sonderausstellungen nicht nur Dauerausstellungen zu Gabriele Münter und dem Blauen Reiter. Es gibt außerdem Abteilungen, die die Murnauer Landschaft, also das einzigartige Moos, erklären, dann, wie Handel und Wandel einst in der Marktgemeinde funktionierten. Der Raum, der Ödön von Horváth gewidmet ist, erhielt heuer im Frühling schon seine Auffrischung inklusive neuer Erkenntnisse. Jetzt aber wurden die Säle der Malerei des 19. Jahrhunderts und des Blauen Reiter (2. Obergeschoss) wiedereröffnet. Die Präsentation der Hinterglasbilder wird in den ersten Stock ziehen, sobald die Verwaltung im Nebentrakt untergekommen ist.

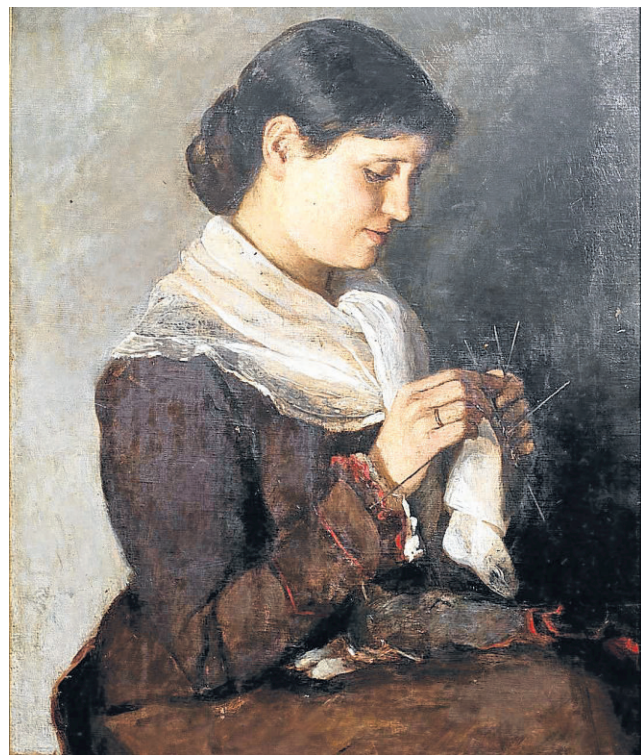
Ganz verzichten muss man aber auch in der Zwischenzeit nicht auf jene Bildchen. Schließlich gehören sie unverzichtbar zu Geburtsort und -stunde des Blauen Reiter. Das signalisieren einige alte Beispiele, auch von dem Murnauer Original Heinrich Rambold, und Hinterglasbilder aus der Hand von August Macke und Franz Marc. Naturgemäß begrüßt das Murnauer Liebespaar Gabriele Münter und Wassily Kandinsky die Besucher. Salmen hat ihnen aber gleich hier am Eingang Werke von Max Beckmann und sogar den Brücke-Expressionisten Kirchner beigegeben. „Wir wollen beispielhaft zeigen, dass damals nicht nur ‚unsere‘ Richtung existierte“, erläutert die Kuratorin. Besonders freut sie sich über ihren Auktions-Fang, ein frühes Gemälde von Marianne von Werefkin (1881). Aus dieser Arbeitsphase gibt es nur noch sehr wenige Bilder, sagt Salmen, „eine Rarität, eine Besonderheit“. Die Malerin wurde damals in ihrer Heimat „russischer Rem-



Verschwunden: Max Beckmanns „Das Moos“ von 1934 zeigt den Moosberg, der heute nicht mehr existiert. Er wurde vollständig abgebaut. FOTOS: MUSEUM

brandt“ genannt. Das brauntonige „Porträt Vera Repin“ lässt erkennen, warum – allerdings ohne Rembrandts vitales Feuer. Dieses Feuer entfachte die Werefkin als „Blaue Reiterin“: Das entfesselte Bildnis der alten Murnauerin Rosalia Leiß 1909 (sie saß auch der Münter) schreit das förmlich heraus. Diese Erweiterung ist so gelungen wie die um ein Stillleben von Adolf Erbslöh aus dem Blauen-Reiter-Umkreis.

Die „Beckmänner“ von 1916 bis 1954 erzählen von einem anderen Expressionismus, ergänzt um einige Textstellen von 1912 aus der Zeitschrift „Pan“ mit dem giftigen Hickhack um die richtige Kunstauauffassung: Beckmann contra Marc/ Kandinsky. Diese Bilder ziehen zugleich die Verbindung zur NS-Zeit – Beckmann war verfemt – und damit gleichfalls zu Horváth und seiner literarischen „Analyse“ der aufkommen-



Rarität: „Porträt Vera Repin“ gehört zu den heute sehr seltenen frühen Werken von Marianne von Werefkin.

den Nazi-Ideologie. In Murnau erlebte er sie hautnah.

Wie geschickt Ausstellungsarchitekt Holger Wallat die Exponate in die oft nicht leicht zu bespielenden Schlosskemenaten integrierte, zeigt sich vor allem in den Räumen für die Malerei des 19. Jahrhunderts. Der Bestand konnte von zehn auf 30 Werke aufgestockt werden. Das Lachsrosé beziehungsweise die Ornamente der alten Wanddekoration wurden nicht durch massive Stellwände verdeckt. Sie sind vielmehr aus satiniertem Glas, vor dem die Gemälde zu schweben scheinen. Diese Landschaftsmalerei, die Alpen und Alpenvorland jener Zeit wiedererstehen lässt, „haben wir alleine“, freut sich Salmen. Will heißen: Weder das Museum Buchheim (Bernried) noch das Marc-Museum in Kochel können dergleichen bieten. Die Bilder, ob von Wilhelm Busch

oder Carl Spitzweg, ob von Eduard Schleich d. Ä. oder Christian Morgenstern, inszenieren Landschaft nicht als Natur-Drama, sondern versuchen sich in realistischer Gelassenheit. Das weich modellierte Land hat genauso eine künstlerische Daseinsberechtigung wie die schroffen Felsmassive. Übrigens gibt es auch unter diesen Herren einen Bezug zum Blauen Reiter: und zwar in Charles Palmié, vertreten etwa durch ein impressionistisches Bild. Er war 1909 der Neuen Künstlervereinigung München beigetreten, zu der Kandinsky und Co. gehörten und von der sie sich als Blauer Reiter abspalteten.

**Schlossmuseum Murnau**, Schlosshof 4-5, Dienstag bis Sonntag 10 bis 17 Uhr, vom 1. bis 25. Dezember wochentags nur 13 bis 17 Uhr, 24./31. Dezember geschlossen; Telefon 08841/ 46 62 01.

## SALZBURGER FESTSPIELE 2011

Es ist ein Übergangsfestival. Jürgen Flimm, Ex-Intendant, sitzt bereits auf dem Chefsessel der Deutschen Staatsoper Berlin. Und der künftige Intendant Alexander Pereira kommt erst 2012. Als Zwischenlösung leitet **Markus Hinterhäuser**, eigentlich Konzertchef, die Salzburger Festspiele 2011 – und verwaltet damit Flimms letzte Pläne. Zentrale Opernpremiere ist im nächsten Jahr „Die Frau ohne Schatten“ von **Richard Strauss**. Christian Thielemann, der 2011 Bayreuth-frei hat, dirigiert, Re-



Christian Thielemann dirigiert „Die Frau ohne Schatten“ von Strauss.

gie führt Christof Loy, es singen unter anderem Stephen Gould, Anne Schwanewilms und Evelyn Herltizius. Die weiteren Opern-Premieren: **Verdis „Macbeth“** mit Riccardo Muti (Dirigent) und Peter Stein (Regie) sowie **Janáčeks „Die Sache Makropulos“** mit Esa-Pekka Salonen und Christoph Marthaler. Aufgewärmt wird



Anna Netrebko singt die Titelrolle von Tschaikowskis „Iolanta“.

Claus Guths **Mozart-Zyklus** in teilweise neuen Besetzungen, Anna Netrebko singt die Titelrolle in einer konzertanten Aufführung von **Tschaikowskis „Iolanta“** (Dirigent: Ivor Bolton). Das Schauspiel-Programm startet mit einer Uraufführung von **Roland Schimmelpfennigs „Die vier Himmrichtungen“**, der auch selbst Regie führt. Mit dabei ist unter anderem Ul-



Ulrich Matthes ist in Schimmelpfennigs neuem Stück zu erleben.

rich Matthes. Auf der Perner Insel gibt es „**Faust 1 und 2**“ als **Marathon-Aufführung** (Regie: Nicolas Stemann). Dimitir Gottscheff inszeniert die Uraufführung von **Peter Handkes „Immer noch Sturm“**, und Thomas Ostermeier führt Regie bei **Shakespeares „Maß für Maß“**. Die Festspiele dauern vom 27. Juli bis 30. August. Informationen und Kartenbestellungen unter [www.salzburgfestival.at](http://www.salzburgfestival.at).



Angela Denoke singt die Hauptrolle von „Die Sache Makropulos“.

## KABARETTPREMIERE

## Schillernde Spottshow

Alfred Dorfer mit „bisjetzt“ im Münchner Lustspielhaus

Wie man sich perfekt inszeniert, wie aus klassischem Kabarett eine schillernde Spottshow wird, weiß Alfred Dorfer ganz genau. Wer sonst aus der Szene bringt die eigene Band mit auf die Bühne, die von der ersten Sekunde an für Stimmung sorgt? Passt alles gut zusammen – hier die (Rock-)Musik, dort der Solist, der übers Leben nachdenkt, Bilanz (s-)einer Epoche zieht, das Ganze unter dem programmatischen Titel „bisjetzt“. Am Dienstag erlebte das neue Werk im Lustspielhaus seine Münchner Premiere.

Präzise und mit viel Gefühl für Pointen gestaltet der 49-Jährige Szenen eines Erwachsenwerdens in Österreich – von Kindheit und Pubertät in einem Wiener Gemeindebau bis zu Matura,

Bundesheer und Studium, Räusche aller Art inklusive. Perfekt spiegelt Dorfer den weiligen Zeitgeist an dieser Musterbiografie, den Muff, den dumpfen Pragmatismus des „Da könnte ja jeder kommen“, der sich von Österreich problemlos auch auf Deutschland übertragen lässt. Resentiments gegen Linkes und Exotisches („Ich hab' nichts gegen das Fremde – es muss nur weit genug weg sein“) – ruckzuck ist Dorfer bei Jörg Haider angelangt und stimmt mit seiner Combo (Günther „Gunkl“ Paal, Peter Herrmann und Lothar Scherpe) ein bitterböses Lied über die Heimat an.

Die nackte Chronologie des Dorfer'schen Daseins ist also nicht der einzige rote Faden im Programm, es geht, recht phelosophisch, immer wieder um

das Politische im Privaten, um verpasste Chancen – beruflich und in der Liebe –, um Zeit und Ewigkeit. Mit dem „Gunkl“ als skurrilem Sidekick schüttelt Dorfer Aphorismen aus dem Ärmel, karikiert elitären Sprachmüll („Töpfem gegen Rechts“), findet auch süffige Sätze über männliche Sehnsüchte und schreckt vor vertonten Kalauern („Aber Heidi, kumm peitsch mi, bum bum“) nicht zurück. Die klassische Feuilletonistenfrage, ob das alles nun Kabarett, Theater oder doch Comedy ist, stellt Dorfer zwischendurch noch schnell selbst. Er weiß eben ganz genau, wie's geht.

RUDOLF OGIERMANN

**Weitere Vorstellungen:** Bis 20. 11., um 20.30 Uhr, Telefon 089/34 49 74.

## THEATERPREMIERE

## Trost vom Traumpferd

Bezaubernd: Mongolisches Märchen in der Münchner Schauburg

„Das Geschenk des weißen Pferdchens“ – ein Märchen. Und das Märchen vom Hirtenjungen Suhe und der Pferd kopfgeige, wichtigstes Musikinstrument und National-symbol der Mongolei, ist sicher die schönste Art, Kindern (ab 6 Jahren) etwas über dieses für uns ferne exotische Land zu erzählen. Fürs Münchner Theater der Jugend hat Kinderbuchautor Rudolf Herfurtner eine alte mongolische Legende zu einem Bühnenstück geformt. Und so wie es die Brasilianerin Mayra Capovilla inszeniert hat, werden die begleitenden Eltern nicht weniger verzaubert sein.

Von den beiden Tribünen schaut man in die offene, mit Kissen und Schlafbank heimelig-bunt ausgestattete Jurte von Großvater Ulan und

Großmutter Nuri, die ihrem Enkel die alte Geschichte vom Hirtenjungen Suhe erzählen. Dessen Pferd Lilienblume, einst todkrankes Fohlen, durch seine liebevolle Pflege zum prächtigen Schimmelherangewachsen, aber aus Neid von einem Rivalen getötet, rät ihm im Traum, aus seinen Knochen und dem Schweif die Pferd kopfgeige zu bauen. Wenn Suhe das Instrument spiele, werde Lilienblume bei ihm sein. Und tatsächlich tröstet der Klang der Geige den trauernden Suhe und gewinnt ihm auch noch Herz und Hand der Prinzessin.

Eine schlicht-berührende Geschichte, in der die Kultur der Mongolen zum Ausdruck kommt, ihre Liebe zu den Pferden, zur Musik, zur Natur und eine mitfühlende

Menschlichkeit. Leicht und spielerisch wechseln Berit Menze, Peter Wolter und der junge Johannes Klama hin und her zwischen den Rollen der Erzähl-Gegenwart und den Figuren der Legenden-Vergangenheit. Ein Flokati dient bestens als weißes Pferdchen. Und wenn der Pferd kopfgeiger Tumursaikhan Janlav in Mongolentracht seine „Morin Khuur“ spielt und den kehligen Obertongesang anstimmt, sind wir wie vom Steppenwind in das Land fortgetragen, in dem Pferde trösten und Musik von Trauer erlösen kann. MALVE GRADINGER

**Nächste Vorstellungen:** heute und morgen 10.30; 13.11., 19.30 Uhr; 30.11., 18.30 Uhr; Karten unter Tel. : 089/ 23 33 71 55.